

Tagebuch meiner Brasilienreise vom 10. - 22. Mai 2010

zur Teilnahme am 16. Eucharistischen Kongress in Brasilia
auf Einladung der brasilianischen Bischofskonferenz

10./11. Mai

Abflug in Frankfurt Flughafen um 22.00 Uhr. Es gibt erste Schwierigkeiten. Das Flugzeug bleibt am Boden. Wir sind bereits eingeecheckt, sitzen auf unseren Plätzen und wissen nicht, warum es nicht weiter geht. Nach etwa zwei Stunden frage ich das Personal. Sie sagen, dass wir nicht abfliegen können wegen der Vulkanwolke von Island, die sich jetzt auch bis auf Frankfurt hin ausgedehnt habe. Außerdem müsse die Flugroute neu berechnet werden.

Um 24.10 Uhr heben wir schließlich ab. Auf dem Display kann ich auf meinem Platz direkt verfolgen, wie wir fliegen werden. Die Route geht von Frankfurt über München nach Mailand, von dort über Sardinien weiter nach Tunesien. Von Tunesien fliegen wir über Algerien, dann über Marokko bis Senegal, dann über den Atlantik nach San Salvador. Von dort fliegen wir über Land nach Sao Paulo, wo wir verspätet am nächsten Tag, also am 11. Mai gegen 8.00 Uhr (anstatt 5.00 Uhr) eintreffen.

Passkontrollen, Auschecken und Kofferfinden verlangen viel Zeit und Geduld. Dabei lerne ich freundliche Mitflieger aus Berlin kennen. Im Flugzeug hatte ein Ehepaar aus der Pfalz neben mir gesessen, das eine Tochter in Paraguay, in Asunción, besuchen will. Sie ist dort am Goetheinstitut als Deutschlehrerin angestellt.

Ich finde sofort einen Weiterflug nach Brasilia, der um 12.30 Uhr Sao Paulo verlässt und um 14.30 Uhr in Brasilia eintrifft.

Ekkehard Schneider, einer der beiden Koordinatoren der Fokolar-Bewegung für die Hauptstadtregion, empfängt mich am Flughafen. Er ist in Brasilien geboren, zum Teil in Deutschland aufgewachsen, und jetzt ganz Brasilianer. Seine Eltern hatten acht Kinder, von denen einige in Deutschland und einige in Brasilien geboren sind. Sein Vater und seine Mutter waren Ärzte und lebten bewusst für die Armen. Für die Schulbildung ihrer Kinder haben öfter in Brasilien den Wohnort gewechselt und sind sogar wieder nach Deutschland zurückgekommen, um ihren Kindern das Studium zu ermöglichen.

Ekkehard bringt mich zum Hotel, Melia Brasil 21, das im Zentrum liegt. Ich bekomme einen ersten Eindruck dieser großartigen Stadt Brasilia, die dieses Jahr 50 Jahre alt wird. Die breiten Straßen (oft vier- und sechsspurig, wenn man beide Richtungen zusammen nimmt 300 m breit) fallen ins Auge. Die Stadt ist außerordentlich großzügig geplant. Das angenehme trockene Klima lässt die heißen Temperaturen von 30 Grad gut ertragen.



Mein Zimmer liegt im 17. Stock. Den Fahrstuhl sieht man auf dem Foto. Es ist wunderbar eingerichtet, hat eine gute Nasszelle und gewährt mir einen weiten Blick über die Stadt, besonders zum großen Stadtpark hin, der sich über 10 km erstreckt.

Wenig später holt mich Ekkehard ab, und ich besuche das Männerfokolar im Block 704 im südlichen Teil der Stadt. Ich lerne einige Fokolare mit den unterschiedlichsten Berufen kennen. Giuliana, die Koordinatorin der Fokolar-Bewegung der Hauptstadtregion, kommt vorbei, um mich zu grüßen. Wir feiern die hl. Messe im Fokolar und nehmen an einem Abendessen teil, das zu meiner Ehre besonders gut ausgerichtet wird. Es ist sehr schön in dieser

Wohngemeinschaft zu sein, die eine tiefe innere Ausrichtung hat. Nach dem Abendessen, an dem auch verheiratete Fokolare teilgenommen haben, werde ich gebeten meine persönliche Geschichte zu erzählen. Unversehens sind über zwei Stunden vergangen. Gegen 22.30 Uhr komme ich im Hotel an und freue mich sehr auf die Nachtruhe.

12. Mai

Diesen Tag nutze ich zum Ausruhen. Ich habe lange geschlafen, das Mittagessen ausgelassen und lasse mich um 16.00 Uhr von Ekkehard abholen. Wir fahren zum Kongresszentrum, wo ich mich zur Kongressteilnahme anmelden muss. Die Organisation ist großartig.

Als Vorbereitung auf den eucharistischen Kongress finden zwei Symposien statt, ein theologisches Symposium zum Thema „Eucharistie - Brot der Einheit“ und ein bioethisches Symposium. Beide Symposien werden von jeweils 1700 Personen besucht. Diese große Zahl von Teilnehmern und Teilnehmerinnen, Priestern und Laien und auch vielen Bischöfen, bereitet dem Kongresszentrum keine große Mühe. Es ist auf diese Größe durchaus eingestellt. Ich werde eingeecheckt, bekomme meine Unterlagen und fahre dann mit Ekkehard Schneider weiter zum Fernsehturm, der in der Nähe meines Hotels liegt.



Etwa 50 m über der Stadt bekommt man schon einen unglaublichen Eindruck der großartigen Anlage dieser Stadt. Man kann erkennen, dass die Stadtgründer, der damalige Präsident Kubitschek und der Architekt Oskar Niemeyer einen großartigen Plan umgesetzt haben. Die Einwohner von Brasilia sind stolz darauf, wie ihre Stadt errichtet worden ist.

1957 kamen 300.000 Arbeiter. Die Gegend war unerschlossen, ein freies Feld in der savannenähnlichen Landschaft. Innerhalb von nur drei Jahren ist die heutige Stadt aufgebaut worden, die bis heute ständig weiter wächst. Oskar Niemeyer hat als Grundriss der Stadt ein Flugzeug gewählt mit Rumpf, Cockpit und zwei Flügeln. Den Rumpf bilden die Ministerien, das Cockpit bilden der Palast und der Regierungssitz des Präsidenten sowie das Parlamentsgebäude und der Justizpalast.



Langsam gewöhne ich mich an die großen Straßen und an die fehlenden Straßennamen. Die Straßen sind durch Himmelsrichtungen und durch die Nummern von Blocks gekennzeichnet. Wer das einmal verstanden hat, kann sich gut zurechtfinden. Man braucht allerdings ein Auto.

Leider hatte ich in Deutschland ein bestimmtes Medikament für mein Knie vergessen. Ich suchte im Internet nach den Inhaltsstoffen meines Medikaments. Eine Apotheke, der ich diese Stoffe mitteilte, konnte mir ohne Schwierigkeiten das entsprechende brasilianische Präparat besorgen.

Auch heute war wieder am Abend die hl. Messe im Männerfokolar, konzelebriert von Ekkehard und mir. Ein 28-jähriger Fokolar, der bei der Bundesbank beschäftigt ist, hatte seine Eltern eingeladen, weil der Vater Geburtstag hatte. Der Vater war ein Freund des Erzbischofs Joao Braz Aviz. Er kannte ihn aus der Zeit, als er in seiner Heimatstadt Vitoria Weihbischof gewesen war.

Im Fokolar übernachtete auch der Priester Wilson Groh aus Florianopolis (siehe Foto). Wilson hat mich sehr beeindruckt. Er lebt in einer Favela. Er hat für 40.000 Leute Wohnungen bauen können. In äußerst anstrengenden, aber konsequenten langjährigen Verhandlungen hat er die Stadtverwaltung dazu gebracht, dass die Menschen in der Favela bleiben dürfen und er ihnen feste Häuser bauen darf. Außerdem bekamen sie Kanalisation, sauberes Trinkwasser und Strom. In ihm habe ich einen kompetenten Priester vom Fokolar kennen gelernt, der an der äußersten Front für die Armen arbeitet, lebt und tätig ist.



Am späten Abend werde ich in mein Hotel zurück gebracht und schlafe wie immer sehr gut. Ich bin dankbar, dass ich meinen Laptop benutzen kann, weil die Steckdosen passen.

Heute ist der Priestertag zur Vorbereitung auf den eucharistischen Kongress. Etwa 1.000 Priester aus ganz Brasilien nehmen daran teil. Ich bin sehr froh, diesen Tag mitzuerleben und mich damit „einzustimmen“ auf das Leben dieser Kirche. Mir fallen die vielen jungen Priester und die vielen Seminaristen auf.

60 Bischöfe nahmen am Priestertag teil. Die Bischofskonferenz hatte gerade 14 Tage lang in Brasilia ihre Jahreskonferenz abgehalten. Der Nuntius und der vom Papst entsandte Kardinal Hummes halten sich bereits in der Nähe des Kongresses auf. Ich treffe einige Bischöfe, die mir von den Bischofstreffen der Fokolar-Bewegung bekannt sind. Darunter ist der Erzbischof Alberto Taveira von Belem.

Der Priestertag beginnt mit den Laudes im Kongresszentrum. Dann tritt Kardinal Hummes an das Mikrofon und spricht über das Leben der Priester heute. Nach seinem wunderbaren Vortrag werden konkrete Situationen beleuchtet. Es berichtet zuerst der Erzbischof von Haiti mit einem anderen Priester über die Folgen des Erdbebens. Er dankt ausdrücklich für die Hilfe, die sie von der brasilianischen Bischofskonferenz erhalten haben. Beeindruckend sind die Worte des Priesters, der davon spricht, dass sie als junge Leute ganz bewusst aus den Trümmern in die Zukunft schauen. Ich war von der geschwisterlichen Beziehung zwischen den beiden Kirchen außerordentlich beeindruckt.

Danach sprach ein Priester aus dem Amazonasgebiet über seine Arbeit unter den Indianern. Er lebt praktisch als einziger Priester unter 100.000 Menschen, die zum Teil den christlichen Glauben kennen, zum Teil eben nicht. Er besucht die einzelnen Dörfer, er feiert Gottesdienst, er tauft die Kinder, aber vor allem lebt er mit ihnen.

Nach dem Priester aus dem „Norden“ - der Amazonas liegt ja im Norden - sprach ein Priester aus dem Süden: Wilson Groh aus Florianopolis. Er berichtete von den anfänglichen Schwierigkeiten seiner Arbeit in der Favela. Sein Bischof war dagegen. Als Wilson ihm seinen Wunsch vorgetragen hatte, hat der Bischof ihn schnurstracks als Kaplan an die Bischofskirche, an die Kathedrale berufen. Hier musste er in einem ganz vornehmen Viertel als Priester wirken. Nach einem Jahr wurde das Herz des Bischofs weich, und er ließ ihn in die Favela ziehen. Dort ist er jetzt schon seit über 40 Jahren tätig. Die Art, wie er mit seinen Gläubigen lebt, wie er zu anderen Gemeinschaften vor Ort Kontakt hält und sozusagen eine zivile Gesellschaft in der Favela aufgebaut hat, immer auf der Grundlage der gegenseitigen Liebe und des Hinhörens auf das Evangelium, hat mich schon tief beeindruckt. Auch die Kommune, die sich so gut wie gar nicht um diese Gebiete kümmert, ließ sich bewegen, Gelder für die infrastrukturelle Erschließung zur Verfügung zu stellen, sodass die Leute heute in gemauerten Häusern leben.

Die Arbeit von Wilson ist noch lange nicht beendet, weil sich immer weitere Menschen am Rande dieser Städte in einfachen Blechhütten ansiedeln. Ich hörte zu

meinem Erstaunen, dass Florianopolis auf einer Insel liegt, die dem Land Brasilien vorgelagert ist. Eine Brücke verbindet die Stadt mit dem Festland.

Diese Zeugnisse beim Eucharistischen Kongress machen deutlich, dass das Thema „Eucharistie-Brot der Einheit“ ganz in den Mittelpunkt gestellt und in extremen Situationen deutlich gemacht wird.

Der Kongress endete um 14.00 Uhr. Ich war - auch durch die Zeitverschiebung bedingt - sehr müde, und hatte den Wunsch sofort schlafen zu gehen. So brachte mich Ekkehard ins Hotel und holte mich dort um 18.00 Uhr wieder ab. Wir fuhren ins Fokolar. Es gab ein schönes Abendessen. Danach wohnten wir auf dem Platz vor dem Parlament dem Eröffnungsgottesdienst des 16. Nationalen Eucharistischen Kongresses bei. Der riesige Platz liegt an der Hauptachse der Straße, die sich kilometerweit durch die Stadt zieht.

Eine Fokolarin, Miriam aus Florianopolis, war von Erzbischof Dom Joao gebeten worden, den Altar und seine Aufbauten zu gestalten. Diese waren schon von weither sichtbar, weil sie überragt wurden von einer großen „Hostie“, die nach Norden und Süden in gleicher Weise erkennbar war und den Ort des Gottesdienstes markierte. Mir hat besonders die Einfachheit gefallen, die Klarheit der Linien und die Konzentration auf das Wesentliche. Jeder konnte verstehen: Hier geht es um die Eucharistie.

Der Gottesdienst begann mit dem Einzug der brasilianischen Bischöfe, der sich über zehn Minuten hinzog. Moderne Musik und ein Chor aus 1.000 Stimmen begleitete ihn. Es war 20.00 Uhr, später Abend. Die Sonne war wie jeden Tag um 17.40 Uhr untergegangen. In einer wunderbaren abendlichen Wärme von etwa 28 Grad konnten wir es alle gut aushalten. Die Priester, die konzelebrieren wollten, konnten sich auf dem Podium neben dem Altar hinter den Bischöfen platzieren.

Ein besonderer Augenblick war es, als das echte Heiligtumbild der Muttergottes von Aparecida mit dem Hubschrauber eingeflogen wurde. Zuerst war es befremdlich für mich, weil das Ganze wie ein Spektakel wirkte. Als ich aber sah, wie die Leute durch diese Muttergottesfigur angesprochen waren, sich erhoben und wie auch die Bischöfe sich Maria zuwandten, änderte sich meine innere Einstellung ganz langsam. Ich merkte, hier begrüßen Bischöfe jene Frau, aus der Christus geboren wurde.

Im Laufe der Feier wurde mir klar: Je mehr ein Bischof Maria ehrt als die, aus der Jesus geboren werden wollte, kann er auch sein Bischofsamt etwas niedriger ansetzen, es menschlicher gestalten, sozusagen demütiger werden. Vielleicht ist so ein Priester oder auch ein Bischof weniger in Versuchung, sich seine geistliche Macht selber zuzuschreiben. Genau diesen Eindruck machten die Bischöfe auf mich, denen ich in diesen Tagen begegnete. Sie waren ganz im Volk und doch als Bischöfe erkennbar und auch ansprechbar.

Von diesem Gottesdienst bleiben mir die Hymnen sowie die Begeisterung und Freude, die den ganzen Gottesdienst durchzogen hat. Auffällig war auch, dass dieser Gottesdienst in der Öffentlichkeit, vor dem Parlament stattfand, das sich

mit seinen beiden Kammern, dem Senat und dem Abgeordnetenhaus direkt hinter dem Altar befindet. Man muss es einfach gesehen haben!

Beim Gottesdienst selbst wurden wir sehr schön hingeführt zur Mitfeier der Eucharistie. Es wurde alles dafür getan, dass alle die heilige Kommunion empfangen konnten. Der Gottesdienst fand in großer Würde statt. Aus meiner Arbeit im Zentralkomitee in Bonn weiß ich, wie schwer es ist, solche Gottesdienste zu organisieren. Auch unter diesem Gesichtspunkt schneiden die Brasilianer gut ab. Sogar an den Durst der Teilnehmer war gedacht. Durch alle Reihen zogen Helfer, die Wasser vorbei brachten. Es erinnerte an die Weltjugendtage in Köln oder in Rom, bei denen das geschwisterliche Miteinander vorbildlich war.

Von diesem Gottesdienst war ich überwältigt. Ich bemerkte, wie viele Fokolare oder Freunde der Fokolar-Bewegung unter den Teilnehmern waren. Ekkehard wurde von allen Seiten begrüßt und stellte mich immer wieder vor. Gegen 24.00 Uhr erreichte ich das Hotel.

14. Mai

Erster Tag des zweitägigen Symposiums. Ich fuhr um 7.30 Uhr ab. Um 10 Uhr sollte ich den Vortrag zur Eröffnung halten.



In der Vip-Lounge traf ich den Nuntius (auf dem Foto in der Mitte, rechts Erzbischof Joao) und den Verantwortlichen des Symposiums, Padre Placimario Cruz, der mich aufs freundlichste begrüßte und wie einen alten Freund behandelte. Ich fühlte mich sofort wohl. Auch der theologische Berater, Waldemar Pussini, der als Priester des Erzbistums Brasilia den Kongress inhaltlich vorbereitet hatte, dann aber Regens des benachbarten Priesterseminar Goiânia und vor acht

Wochen Weihbischof geworden war, behandelte mich zuvorkommend.

Mein Vortrag „Eucharistie - Brot der Einheit“ war für mich eine echte Herausforderung. Wie sollten wir einen Vortrag, der auf Deutsch schon 60 Minuten dauerte, den Menschen ohne Simultanübersetzeranlage nahe bringen? Die französischsprachigen Priester aus Haiti hatten am Vortag ihr Zeugnis französisch vorgetragen. Die Übersetzung konnte auf Leinwänden mitgelesen werden. Das war für die Kongressbesucher äußerst ermüdend.

Mit Ekkehard entschied ich dann, dass er die theologischen Teile des Vortrags direkt in portugiesischer Fassung vortragen würde, während die Beispiele aus meinem Leben von mir auf Deutsch vorgetragen und von ihm übersetzt würden. So kam es zu einem intensiven Miteinander, in dem der eine auf den andern hörte, hinhörte oder sprach.

Am Anfang meines Vortrags trug ich den Wunsch vor, dass wir uns jetzt der Gegenwart Jesu bewusst werden. Im Hinterkopf hatte ich dabei Mt 18,20. Dies wurde von den Teilnehmern sehr positiv aufgenommen. Ich merkte es an der tiefen, einfachen und von Freude erfüllten Atmosphäre. Immer wieder wurde spontan Beifall geklatscht. Die von mir ausgewählten Beispiele, die den Bereich Ökumene, christlich-islamische Begegnung, aber auch Fragen der Familie, eines ausgegrenzten Jugendlichen und einer in Schwierigkeiten geratenen Schule aufnahmen, sprachen die Leute außerordentlich an.

In den folgenden Tagen wurde ich immer wieder angesprochen und wurde wohl an die 100 Mal fotografiert, weil Kongressteilnehmer ein Foto mit mir haben wollten. Noch am letzten Tag des Kongresses wurde ich freudig begrüßt oder umarmt, was mich total überraschte. Ekkehard wurde ebenso in den Blick genommen. Unser gemeinsames Auftreten hatte die Menschen überzeugt. Es kam mir vor, als wäre ich mit Ekkehard zusammen selbst Brot der Einheit geworden.

Nach meinem Vortrag ergab sich ein tiefes Gespräch mit dem Nuntius, der außerordentlich froh war. Auch der aus Visbek im Bistum Münster stammende Franziskanerpater und derzeitige Bischof Bernardo Johannes Bahlmann, der im nördlichen Amazonasgebiet eingesetzt ist, sprach mich an und dankte mir.

Nach einer Pause gab es erste Arbeitskreise. Dann gingen die 3.000 Teilnehmer - der bioethische Kongress fand ja parallel statt - im großen Festsaal zu einem guten und einfachen Mittagessen. Ich verzichtete jedoch darauf und bevorzugte einen richtig guten Mittagsschlaf.

Kurz vor 15.00 Uhr holte mich Ekkehard Schneider wieder ab. Kardinal Hummes sprach zum Thema „*Eucharistie, Brot der Einheit für die Jünger und Missionare*“. Er behandelte die Frage, wie es dazu kommt, dass jemand Jünger und dann Missionar wird. In den Mittelpunkt seines Vortrages stellte er eine Theologie der Begegnung, des *Incontro*. Mit seiner feinen und klaren Weise riss er das ganze Publikum mit. Sein Vortrag hatte wirklich urtheologische Qualität, auch wenn er wenig später echt hanseatisch meinte, er sei kein guter Theologe.

Es folgten Arbeitskreise zu unterschiedlichsten Themen. Ich war erst im Arbeitskreis *Eucharistie und Politik* und dann im Arbeitskreis *Eucharistie und Anthropologie*. Hier war Sandra aus Sao Paulo, eine Fokolarin, die Referentin. Die Begegnung mit ihr war tief und gut.

Der Tag endete mit einer großen Überraschung: um 18 Uhr gab es ein Symphoniekonzert. Viele der Teilnehmer hatten noch nie an einem Symphoniekonzert teilgenommen und wussten nicht, was sie erwartete. Das Philharmonische Orchester von Brasilien, dessen erster Geiger aus Köln kommt, spielte die ersten drei Sätze der 9. Symphonie von Beethoven und eine Wagner-Ouvertüre. Die hohe Qualität dieses Orchesters konnte man an den reinen Tönen der Streicher erkennen und an der hervorragenden Art des Dirigenten, der ohne Partitur sein Orchester in kraftvoller, klarer und sensibler Weise führte.

Während des Konzertes saß ich neben Erzbischof Dom Joao Braz Avis. Er war mit Verwandten da und stellte mir seine Nichte vor. Ich spürte seine Freude darüber, dass das Konzert, obwohl es in erster Linie der Erholung diente, gerade über weite Strecken der 9. Symphonie eine meditative Dichte hatte. Wir konnten den Tag auf diese Weise wunderbar in uns nachklingen lassen.

Gegen 20.00 Uhr trafen wir im Fokolar ein. Wir aßen zu Abend und redeten noch über unsere Erlebnisse. Schon bald wurde ich ins Hotel zurückgebracht, wo ich eine gute Nachtruhe hatte.

15. Mai

Zweiter Tag des theologischen Symposiums.

Ekkehard Schneider holte mich um 8.30 Uhr ab, sodass wir rechtzeitig im Saal waren, um den Vortrag von Weihbischof Waldemar Pussini von Goiânia zu hören. Er sprach über das Verhältnis der Emmausgeschichte zur Theologie der Zeit. Es war hohe Theologie und gute Exegese, eine helle Freude für mich, diesem Vortrag zu folgen. Er entwickelte eine Theologie der Zeit, eine Theologie der Geschichte, eine Ausrichtung auf das endzeitliche Kommen des Herrn und auf die Verwandlung der Welt, wenn sich die Gegenwart des Auferstandenen heute ereignet. Das Publikum folgte ihm sehr interessiert.

Nach diesem Vortrag hatte ich ein schönes Gespräch mit dem Nuntius und Kardinal Hummes. Der Nuntius lud mich spontan ein, ihn in der Nuntiatur zu besuchen. Er wollte mir einen diesbezüglichen Termin nennen. Dem Kardinal stellte ich u. a. das Projekt der Fokolarpriester zum Abschluss des Priesterjahres vor. In Zusammenarbeit mit der Schönstatt-Bewegung und der Charismatischen Bewegung planen wir einen Kongress in der Aula Nervi in Rom.

Um 11.00 Uhr begann die öffentliche Diskussion auf dem Podium. Die Teilnehmer klatschten spontan, als sie mich hochkommen sahen. Ekkehard begleitete mich als Übersetzer. Außerdem waren Kardinal Hummes und Weihbischof Waldemar Pussini da. Wir beantworteten zuvor eingereichte Fragen. Ich antwortete auf eine Frage nach Gemeinschaft, wie sie Johannes Paul II in *Novo millennio ineunte*, 43 beschrieben hat. Dort spricht er davon, dass die Kirche sogar eine Schule der Gemeinschaft sein sollte. Eine weitere an mich gerichtete Frage ging über den Zusammenhang von Gemeindeleben und Eucharistie. Auch dazu habe ich gerne etwas gesagt.

Nach einer Pause hielt der Erzbischof von Brasilia, Dom Joao Braz Aviz, den Abschlussvortrag des Symposiums. Wie ich es in diesen Tagen immer wieder erlebt hatte, begrüßte er zunächst nicht nur die anwesenden Bischöfe und Priester, sondern ebenso und mit Nachdruck die Ordensschwestern und Ordenspriester. Die Zahl der Priester und Seminaristen, der Pfarreien, aber auch der Frauen- und Männerorden sowie der Geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen im Bistum Brasilia wurde auf eine Leinwand projiziert. Man kann sagen, dass die Erzdiözese Brasilia, wie alle Diözesen in Brasilien, stolz ist, dass sie so viele Ordensleute hat.

In einer sehr schönen Weise zeigte Bischof Joao die Geschichte der christlichen Spiritualität auf. Von den ersten Märtyrern über die Einsiedler und die Ordensgründungen durch Basilius und Benedikt und die Bettelorden im Mittelalter sei es zu einer immer stärkeren Betonung des Communio-Gedankens, des Zusammenlebens der Christen, eben der Gemeinschaft gekommen. Er machte deutlich, dass unsere Zeit nach Menschen verlangt, die miteinander in geistlicher Beziehung stehen und einander helfen, in dieser auch für Brasilien nicht einfachen Welt ihr Christsein zu bezeugen. In sehr feiner Weise brachte Dom Joao Kerngedanken von Chiara Lubich ins Gespräch und hob sie ans Licht, ohne sie eigens zu erwähnen, weil er die Zuhörer frei lassen wollte, in welcher Bewegung oder Ordensgemeinschaft oder Spiritualität sie auch lebten.

Nach dem Vortrag von Erzbischof Joao haben wir im Speisesaal mit allen ein schönes Mittagessen eingenommen. Neben uns saß André aus Belem. Danach brachte mich Ekkehard Schneider nach Hause zum Mittagsschlaf. Gegen 18.00 Uhr holte er mich wieder ab.

Nach einem kurzen Abendessen im Fokolar führen wir zum Platz vor dem Parlament. Dort fand mit 10.000 Jugendlichen eine Heilige Messe statt. Wieder waren alle Bischöfe der Bischofskonferenz da. Die Musik war ganz auf die jugendlichen Teilnehmer eingestellt, die in der brasilianischen Gesellschaft prozentual viel stärker vertreten sind als in Deutschland. Während der Gabenbereitung brachten die Jugendlichen auch ihre Wünsche an die „Zukunft“ zum Altar. Dabei fiel mir auf, wie optimistisch sie waren und dass sie ganz unbefangen darum beten konnten, dass sich die Welt weiter entwickelt und dass es für alle Arbeit gibt.

Wenn ich auf diesem Hintergrund an die demographische Entwicklung in Deutschland denke, fällt mir auf, dass wir uns darauf einstellen müssen, den Gürtel enger zu schnallen. Unsere Jugendlichen wissen längst, dass der Lebensstandard sinken wird, weil die zunehmende Zahl älterer Menschen, die nicht mehr im Arbeitsleben stehen, durchgetragen werden müssen. Es ist verständlich, dass bei uns der Optimismus in Blick auf die Zukunft gedämpft ist und viele eher sorgenvoll nach vorne schauen.

Auch bei dieser Messe war die Präsidialgarde, also die Soldaten, die den Präsidentenpalast bewachen, anwesend. Die Träger der Staatsgewalt selbst halten sich gegenüber der Kirche sehr zurück. Es waren lediglich einige Abgeordnete und Senatoren aus der ersten Riege des Staates gekommen. Man merkt, dass es zwischen Kirche und Staat Spannungen gibt.

An die Messe schloss sich die Aussetzung des Altarsakramentes an. Kardinal Hummes leitete dieses Gebet mit einer Meditation ein. Viele Jugendliche lagen auf dem Boden. Sie wollten die Nacht in Anbetung verbringen. Mich erstaunte, dass mich auf dem Platz immer wieder Menschen auf meinen Vortrag ansprachen.

Mit großer Freude ging ich heim und genoss die Nachtruhe in meinem Zimmer im 17. Stock des Hotels.

Der Tag begann mit den Laudes in der großen Kathedrale von Brasilia (siehe Foto), die Oskar Niemeyer 1967 vollendet hatte. Ekkehard Schneider, dieser treue Fokolar, holte mich wieder rechtzeitig um 7.40 Uhr ab. Wir konnten in der Nähe der Kirche parken. Die Kathedrale ist ein riesiges Gotteshaus. Sie ist wie eine Krone gebaut und besteht aus vielen schräg nach oben geneigten Säulen, die sich in einem Kranz kuppelartig bündeln. Die Zwischenräume der Kuppel sind aus reinem Glas, das unterschiedlich gefärbt ist. Der Boden ist in Weiß gehalten.



1000 Priester waren im Kirchenraum sowie viele Ordensschwester, Seminaristen und Bischöfe. Es herrschte eine frohe Stimmung. Dann zogen der Kardinal, der Nuntius und der Bischof von Ars ein. Der Bischof von Ars hatte eine Herzreliquie des Pfarrers von Ars mitgebracht, die im Altarraum aufgebaut worden war.

Kardinal Hummes stand den Laudes vor. Er dankte am Ende allen Teilnehmern und überraschenderweise auch mir für das Referat vom Freitagmorgen (14.5.). Wir zogen dann weiter zum Altarpodium vor dem Parlament. Hier fand der Abschlussgottesdienst mit einem großen Chor und einem Orchester in sehr würdiger Weise statt. Es war das Fest Christi Himmelfahrt. Die zum Teil sehr langsam vorgetragenen Gesänge ließen mich an den Chor der antiken Tragödie denken, der in dichter meditativer Weise die Seele öffnen wollte für das Wesentliche.

Der Vorsitzende der Bischofskonferenz hielt eine tiefe, ansprechende Predigt. Sein Hauptanliegen war das richtige Verständnis des Sonntags. Er warb darum, die Sonntagsmesse mehr in den Mittelpunkt des Sonntags zu stellen.

Anschließend wurde bekannt gegeben, dass der nächste Nationale Eucharistische Kongress in Belem stattfinden, wo Dom Alberto Taveira, den ich von den Bischofstreffen her kenne, neuer Erzbischof ist. Das freute mich. Dom Alberto teilte mir auch sofort in seiner frischen Art seine große Freude über dieses kommende Ereignis mit. Er war voller Lob für Dom Joao, der in so guter Weise Spiritualität, Theologie und unmittelbares Glaubens- und Gebetsleben verbunden hätte.

Auch hier traf ich viele Kongressbesucher, die mich wieder erkannten. Das war für mich umso erstaunlicher, da es keine Übertragung auf Großbildleinwand gegeben und die Teilnehmer teilweise recht weit von der Bühne gesessen hatten. Aber es war eben zu einer echten Begegnung gekommen. So umarmten mich viele, wollten fotografiert werden und sprachen noch einmal ihren Dank aus.

Auf dem Heimweg zum Männerfokolar, wo es wieder ein gutes Mittagessen (mit eigens für mich besorgten Wein!) gab, besuchten wir die Don Bosco Kirche (siehe Foto nächste Seite). Sie besteht aus einem quadratischen Raum von ungeheurer



Breite und Höhe, dessen Fenster, die von der Decke bis zum Boden reichen, aus Hunderttausenden von venezianischen Murano-Glasstücken zusammengesetzt sind. Das wunderbare und herrlich leuchtende Blau gab dem Raum den Charakter des Himmels, also eines aufnehmenden Raumes, der sein Geheimnis zugleich enthüllt und verhüllt. Das einzige Bild war ein überdimensionales

Holzkreuz, daran Jesus, - die Person. Er umarmt alle, er hält alle. Um ihn geht es in diesem Raum. In der Mitte der Kirche erleuchtet eine einzige Lichtquelle den Raum abends und nachts. Sie besteht aus 7.500 „Unterlampen“, die über 2,5 t schwer und aus reinem Glas sind. Ein paar Tage zuvor hatte ich die Kirche in beleuchtendem Zustand gesehen. Der heutige Eindruck war total überwältigend. Ich hatte spontan den Wunsch, mich fünf Minuten hinzusetzen und für alles zu danken, auch für den Glauben, für mein Christsein und Priestersein und für die Einladung zu diesem Kongress. Vielleicht war dieser Moment der Höhepunkt meiner Reise nach Brasilien.

Am Abend hatten wir eine Einladung ins Haus der Fokolarinnen. Auch die Männerfokolare mit Ekkehard waren geladen. Fokolarinnen, die aus Sao Paulo und Florianopolis zum Kongress gekommen waren, saßen mit am Tisch. Unter ihnen war auch Ferdinanda Pompermeier, die beim Verlag Neue Stadt / Sao Paulo arbeitet. Es kam zu sehr tiefen Gesprächen, und ich konnte viel von meiner Erfahrung mit Chiara Lubich, Klaus Hemmerle und vom neuen Zentrum der Spiritualität (ZSP) in Ottmaring berichten.

Besonders ergriffen hat mich der Bericht von Ferreira: Ferreira war 1994 nach einem Schlaganfall halbseitig gelähmt und stumm. Jahrelang sprach er nicht. Eine Herzoperation wurde nötig. 2007 befand er sich in einer Rehabilitationsmaßnahme und ging im Park spazieren. Da fragte ihn jemand nach dem Weg. Er antwortete ihm: „Tut mir Leid, ich bin taubstumm.“ Wie durch ein Wunder hatte er die Worte ausgesprochen. Der andere hielt ihn für verrückt. Ferreira konnte wieder sprechen. Er spricht noch heute sehr langsam und manchmal mit großer Mühe, sowohl portugiesisch als auch italienisch. Er überlegte, was er für sein Fokolar tun könnte und entschied sich, als Koch zu arbeiten. Er hat das Kochen beim Zuschauen der Vormittagssendungen im Fernsehen gelernt.

17. Mai

Am nächsten Morgen habe ich mich auf den Weg zum Fernsehturm gemacht. Ich war der erste, der oben auf der 75 m hoch gelegenen Plattform ankam. Der Fernsehturm an sich ist 224 m hoch. Ich genoss die wunderbare Aussicht über die Stadt nach allen Seiten. Die Sonne brannte schon ordentlich. Ich genoss den Schatten und betrachtete von oben den Platz vor dem Parlament, wo der Gottesdienst des Eucharistischen Kongresses stattgefunden hatte.



Um 9.30 Uhr holte mich Ekkehard ab. Wir wollten mit den Fokolarinnen (auf dem Foto von re Giuliana, Ferdinanda, Wilfried und Ekkehard) zum entstehenden Mariapoli-Zentrum fahren, das 40 km vor der Stadt liegt. Die Diözese hatte der Fokolar-Bewegung und anderen Orden und Gemeinschaften ein weites, hügeliges Gelände zur Verfügung gestellt. „Unser“ Terrain war riesengroß. Die Wohnung des Hausmeisters war bereits fertig und ein kleiner nach Westen hin offener Bau,

der für abendliche Treffen sehr geeignet erschien. Die dort ansässige Familie hatte einen Hund. Er ist als Wachtier dort wie auch in vielen anderen Fokolar-Zentren in Brasilien nötig.

Seit 10 Jahren liegt der Bauantrag für das Zentrum bei den zuständigen Behörden, aber die verantwortlichen Stellen vor Ort haben noch keine Genehmigung erteilt, weil sie auf Schmiergeld warteten. Das Fokolar hat sich entschieden, kein Schmiergeld zu bezahlen und die Korruption nicht zu unterstützen. Das hat mich tief beeindruckt. Sie sind bereit, noch jahrelang zu warten.

Dann besuchten wir die in Entwicklung begriffene Fazenda da Esperanza, die ganz in der Nähe lag. Auch die Fazenda konnte noch nicht gebaut werden, weil die verantwortlichen Stellen vor Ort ohne Schmiergeld nicht bereit waren zu handeln. Und auch die Verantwortlichen der Fazenda haben sich nicht auf Korruption eingelassen, so dass die Bauarbeiten nicht vorankommen.

Ich erfuhr, dass der bisherige Ministerpräsident des Bundesdistriktes Brasilia kürzlich ins Gefängnis geworfen worden war, weil er sehr viele Gelder veruntreut hatte. Viele sind positiv beeindruckt, dass praktisch zum ersten Mal ein amtierender Ministerpräsident von der Polizei der Korruption überführt und bestraft worden war. Mir wurde klar, welchen Schaden die Korruption in diesem Land anrichtet.

Danach fuhren wir weiter nach Brazalandia, das in der Nähe des großen Sees liegt, der die Hauptstadt Brasilia mit frischem Wasser versorgt. In Brazalandia besuchten wir die Kirche vom Kinde Jesu von Prag. Die zweitgrößte Kirche Brasiliens ist ein beeindruckender Bau. Auch hier werden die Menschen eingeladen, zum Wesentlichen zu kommen. Ein Empfangskomitee, Empfangspastoral genannt, kam uns entgegen und zeigte uns die Kirche.

Von dort fuhren wir zurück zum Männerfokolar, wo Ferreira ein köstliches Mittagessen für die Fokolare und die Fokolarinnen vorbereitet hatte. Nach einer etwas kurzen Mittagspause traf ich mich dann mit den Seminaristen vom Priesterseminar Brasilia, die dem Fokolar verbunden sind. Es waren sieben Seminaristen aus zwei Diözesen. Dem einjährigen Propädeutikum folgen drei Jahre Philosophie und vier Jahre Theologie. Zum Abschluss der Ausbildung arbeiten die

Studenten zwei Jahre in einer Gemeinde vor Ort, ein Jahr davon als Diakon. Danach folgt die Priesterweihe. Ich habe mich sehr gefreut, dass sie praktisch die gleiche Ausbildungsordnung haben wie bei uns in Deutschland. Die Erkenntnisse, die wir in Deutschland für die Priesterausbildung auch nach manch negativer Erfahrung erwerben mussten, finden sich auch in Brasilien wieder und werden weiter entwickelt.

Die Lebensgeschichten der jungen Männer waren sehr unterschiedlich. Bei dreien spielte die Scheidung der Eltern oder eines eigenen Bruders eine große Rolle. Einer hatte seinen Vater durch Mord verloren. Bei einem anderen waren die Eltern aus der Kirche ausgetreten. Sie stammten also aus Familien, die nicht die besten Voraussetzungen haben, um junge Menschen zur Priesterweihe zu führen. Als derjenige, dessen Eltern geschieden waren, sich entschloss, Priester zu werden, hatte das zur Folge, dass seine Mutter den Glauben wieder fand. In den Familien der Seminaristen spielen auch die evangelischen Freikirchen eine Rolle. Die jungen Leute mussten erleben, wie Mitglieder ihrer Familie den Weg in eine Freikirche suchten.

Ich stellte fest, dass die jungen Leute durch ihre immer neue Entscheidung für Gott tiefe Wurzeln erhalten hatten, tiefer gehend als die aus der eigenen Herkunftsfamilie. Ich erzählte ihnen von mir, meinem Leben, meinem Glauben und vor allem von meiner Begegnung mit dem Fokolar.

Zum Abschluss feierten wir zusammen die heilige Messe. Es schloss sich das Abendessen an und um 21.30 Uhr war ich wieder im Hotel. Dort machte ich meinen ersten Anruf nach Deutschland: Ich rief meine Tante Tona Raschke in Wilhelmshaven am Vorabend ihres 95. Geburtstages an. Ich wollte ihr und meiner bei ihr lebenden Schwester Hildegard zum Ausdruck bringen, wie sehr ich sie schätze und dass sie mir ganz viel wert sind.

18. Mai

Heute konnte ich länger im Hotel bleiben und hatte Zeit, einige Dinge ordnen. Ich konnte sogar einige Telefonate nach Deutschland erledigen.

Ich wurde gegen 11.00 Uhr abgeholt. Es ging zur *Kirche des Heiligen Sakramentes* in der Stadtmitte von Brasilia, wo Padre Adriano Scarparo schon seit 2000 als Pfarrer tätig ist. Adriano war ursprünglich Priester der Ordensgemeinschaft Consolata, die ihn nach Brasilien geschickt hat. Er hat sich inzwischen in die Diözese Brasilia inkardinieren lassen. Seine Kirche hat einen gewaltigen Anbau, der über mehrere Stockwerke geht. Ganz oben befindet sich eine Anbetungskapelle. Das Besondere ist, dass hier 24 Stunden durchgehend Anbetung ist. Das Altarsakrament wird in einer Monstranz ausgesetzt. Tag und Nacht kommen Gruppen aus der Erzdiözese Brasilia und halten abwechselnd jeweils für zwei Stunden Anbetung. Viele Gruppen haben sich auf einen bestimmten Tag im Monat festgelegt. Die Mitglieder der Fokolar-Bewegung kommen an jedem 25. des Monats von 20 - 22 Uhr in diese Kirche zur Anbetung, auch an Weihnachten.

Ich habe mich in großer Freude einfach hingekniet und konnte mich ganz loslassen. Es waren nur wenige Personen in der Kirche. Die Begeisterung des Pfarrers, der diese Idee in Absprache mit seinem Erzbischof entwickelt hat und der voller innerer Initiativekraft ist, hat mich sehr beeindruckt. Der Pfarrer begleitete uns auch zum verabredeten Besuch beim Nuntius Lorenzo Baldesseri.

Die Nuntiatur liegt im Zentrum des Stadtteils, wo von Gründung der Stadt an alle Botschaften untergebracht sind. Die Botschaft des Papstes in Brasilia hat große Ausmaße und einen riesengroßen Garten. Das Haus ist sehr gepflegt. Der Nuntiaturssekretär, ein kroatischer Priester, führte uns in die Kapelle, durch das Haus und zeigte uns den Saal, in dem zu meiner Überraschung ein Flügel stand. Später erzählte mir der Nuntius, dass er nach seiner Priesterweihe eine Weiterbildung in Kirchenmusik in Rom gemacht habe. Er musste aber seine die Kirchenmusik betreffenden Pläne aufgeben, als er vom Vatikan eingeladen wurde, Diplomat zu werden und die dafür vorgesehene päpstliche Akademie in Rom zu besuchen. Er hatte vor seiner Priesterweihe auf dem Konservatorium in Pisa die Ausbildung zum Pianisten gemacht. Heute noch spielt er täglich auf dem Flügel. Als der Papst von seinem Talent Kenntnis erhielt, lud er ihn nach Castelgandolfo ein, um ein Klavierkonzert bei ihm zu geben. Einige Stücke aus diesem Konzert sind auf einer CD veröffentlicht, die mir der Nuntius zum Abschied schenkte. Er spielt auch sehr schwierige Stücke brasilianischer Komponisten, um sie so in Italien bekannt zu machen.

Zu meiner großen Verwunderung hatte der Besuch beim Nuntius einen rein freundschaftlichen Charakter. Es ging im Gespräch weder um Kirchenpolitik noch um schwer wiegende Fragen der Kirche heute, sondern um die Begegnung. Das ist typisch für dieses Land. Es geht um Begegnung.

Von dort zogen wir in Richtung Parlament zum Präsidentenpalast und gingen in ein hervorragendes Restaurant, in dem vor allem Gerichte aus dem Nordosten Brasiliens angeboten werden. An einem langen Buffet kann unter 150 Speisen ausgewählt werden. Der Preis des Gerichts wird durch Abwiegen des Tellers ermittelt. Ich habe diese Speisen unterschiedlichster Art sehr genossen, Adriano und Ekkehard nicht weniger.

Nach einer guten Mittagspause im Hotel ging es dann weiter zum Besuch beim Erzbischof Dom Joao Braz Aviz. Er wohnt in einer Villa, die vom Stadtarchitekten Oskar Niemeyer 1967 gebaut worden war. Der erste Präsident Brasiliens, Kubitschek, legte großen Wert darauf, dass der Erzbischof der neu gegründeten Erzdiözese Brasilia einen würdigen Sitz bekäme. Als Person des öffentlichen Lebens von Rang ist der Erzbischof in diesem Land (!) echten Gefährdungen ausgesetzt. Der Staat sorgt rund um die Uhr für die Bewachung seines Hauses. Das Haus, mit zwei Stockwerken, ist gut gegliedert. Dom Joao zeigte uns nach unserem Gespräch alle Räume, sogar sein Schlafzimmer und sein Bad. Erstaunlich war, dass das Haus noch in gleichem Zustand ist wie 1967 und doch überaus modern und gut eingerichtet wirkt. Im Haus waren auch sein Bruder, der ebenfalls Priester ist, und seine Nichte, die das Abendessen vorbereitet hatte.

Im Gespräch ging Dom Joao sofort darauf ein, dass wir uns schon seit 1968 kennen, als er in Rom studierte und immer an den Treffen der Fokolar-Bewegung teilnahm. Er hatte vieles, was ich in all den Jahren getan hatte, aus der Ferne verfolgt und schätze mich deswegen sehr. Ich war sehr bewegt und getroffen. Es war eine Begegnung, wie ich sie sonst nur mit Klaus Hemmerle gehabt hatte. Die tiefe Übereinstimmung zwischen uns hatte sich an diesem Abend noch vertieft.

Nach einem kurzen Gebet für Brasilien und die Fokolar-Bewegung und für die Kirche in Deutschland verabschiedeten wir uns von ihm. Er beschenkte mich mit einer dicken Plastiktüte voller Bücher, in denen die Vorbereitung des Eucharistischen Kongresses dokumentiert ist. Die sechs Kilo Papier habe ich nach Deutschland geschleppt. Weitere Dokumentationen will er mir per Post schicken, wenn diese gedruckt sind.

Am Abend feierte ich mit Ekkehard im Männerfokolar die hl. Messe. Es folgte der Fokolarabend, an dem mir bis dahin noch nicht bekannte verheiratete Fokolare teilnahmen, die in den Kreis der unverheirateten Fokolare mit großer Freude und Selbstverständlichkeit aufgenommen wurden. Dann galt es schon, mich von allen zu verabschieden; am nächsten Tag sollte es nach Fortaleza weitergehen.

In mir bleibt eine große Dankbarkeit. Ich hätte nicht gedacht, dass der Besuch in Brasilia eine so tiefe Freude, ja ein so tiefes Glück in mir auslösen würde. Die Lieder des Gottesdienstes, die wir beim Abschluss gesungen haben, klingen weiter in meiner Seele.

Ich hatte erfahren, dass die Hymne des Kongresses das Ergebnis einer Ausschreibung war, die ein Seminarist gewann. Veränderungen, die der Erzbischof und seine Kommission dem Preisträger vorschlugen, baute dieser mit ein. Der Respekt vor der Arbeit dieses Seminaristen, aber auch dessen Offenheit, die Gedanken der andern aufzunehmen, beeindruckten mich.

19. Mai

Tag der Abreise von Brasilia, Weiterfahrt nach Fortaleza.

Ich bin heute etwas früher aufgestanden, um meine Sachen einzupacken, die letzten Mails zu beantworten und mich im Hotel auszuchecken.

Um 9.00 Uhr ist Ekkehard Schneider da und lädt meinen Koffer ins Auto. Wir fahren zum Frauenfokolar, um uns von Giuliana zu verabschieden. Und dann geht es sehr schnell weiter zum Flughafen, auf der großen Ausfahrtsstraße von Brasilia. Ich genieße noch einmal die Weite, die vielen Bäume und das Grün dieser Stadt. Das Einchecken geht problemlos. Auch mein Koffer, der inzwischen 29 kg wiegt, wird fraglos angenommen.

Und dann die Überraschung. Auf der Bordkarte steht: Boarding-Time 10.15 Uhr, Gate 10. Als ich mich dort einfinde, werde ich ins Flugzeug durchgelassen. Dort sitzt eine Dame auf meinem Platz in Reihe 10. Wir vergleichen die Bordkarten und

haben wirklich denselben Platz vermerkt. Ich frage, wohin die Reise gehe und erhalte die Antwort: „Ich fliege nach Sao Paulo“. Blitzschnell mache ich kehrt und kämpfe mich durch den Strom der hereinkommenden Passagiere. Am Gate 10 erhalte ich die Auskunft, dass nach meinem Einchecken das Gate verändert worden war. Mein Flug geht nun am Gate 9 ab. Glücklicherweise war mein Flugzeug noch da. Es ging also alles gut und ich war - man höre und staune - überhaupt nicht aufgeregt. Ich konnte in aller Ruhe auch diese Fehlleitung annehmen und verarbeiten.

Der Flug verlief über weite Strecken über den Wolken, aber ab und zu konnte man unten doch das grüne Land sehen, auch einige Berge und die schnurgeraden Straßen über Land. Gegen 15.00 Uhr landeten wir in Fortaleza.

Am Flughafen holte mich Junior ab, einer der beiden Koordinatoren der Fokolar-Bewegung in Fortaleza, auf den mich schon Christian Heim aufmerksam gemacht hatte. Junior nahm mich mit ins Männerfokolar, wo ich ein gutes Mittagessen bekam und dann auch den Verantwortlichen für die ganze Region kennen lernte, den Fokolar Ivanaldo. Ihm konnte ich die Grüße unserer Ottmaringer Verantwortlichen Renata und Herbert überbringen.



Und dann ging es weiter zum Condominio Espiritual Uirapuru. Junior, der Geschäftsführer dieser großartigen Anlage (siehe Foto), führte mich kurz durch das Gelände, das über 112 ha groß ist. Es ist in seiner Art einmalig auf der Welt. 14 verschiedene

Kommunitäten haben sich auf diesem Gelände angesiedelt und verstehen sich als Kirche im Kleinen, als einen Ort des Geistes Gottes heute. Es sind verschiedene Kinderdörfer hier, aber auch Häuser für ältere Menschen, die es schwer hatten im Leben. Auch Mädchen, denen Gewalt angetan wurde, finden hier eine Bleibe. Im Zentrum befindet sich ein großes 2006 erbautes Exerzitenhaus, das den Dorotheen-Schwestern gehört. Ich erhalte dort ein sehr schönes Zimmer, sogar mit Klimaanlage, was bei einer Außentemperatur von über 32 Grad sehr angenehm ist.

Um 17.00 Uhr ist Heilige Messe. Ich werde den Anwesenden vorgestellt. Sie kommen aus 14 Gemeinschaften und leben aus unterschiedlichsten Gründen an diesem Ort. Viele junge Menschen nahmen am Gottesdienst teil, den ein Professor der Theologischen Fakultät Fortaleza hielt. Ich durfte konzelebrieren.

Danach hatte ich eine Pause. Da es Internetanschluss gab, las ich meine Mails und bearbeitete sie. Nach dem anschließenden Abendessen ging ich zu einer Versammlung aller, die auf dem Gelände wohnen. Es war ein geselliger Abend. Die vielen Kinder führten Tänze auf oder Lieder oder luden ein, mit ihnen Spaß zu haben. Dabei kam ich auch mit Schwestern ins Gespräch, die zu einer neuen Kommunität aus Italien gehören, der Gemeinschaft Regina Pacis. Von einem Arzt-

Ehepaar in Verona gegründet, finden sich in dieser Kommunität Ordensschwestern, „normale“ Laien und Verheiratete zusammen. Sie bilden kleine Kommunitäten und leben auf dem Hintergrund der charismatischen Bewegung. Das Zusammenleben von Verheirateten und zölibatär lebenden Personen in einer Lebensgemeinschaft gibt es an verschiedenen Orten in Brasilien und Italien. Die Schwestern sehen ihre Aufgabe darin, Kinder zu unterrichten und ihnen eine christliche Erziehung zu geben. Viele Waisenkinder werden in dieser Gemeinschaft gefördert und auf das Leben vorbereitet. Ein Satz aus der Gründungszeit hat mich besonders beeindruckt: „Wenn auch nur ein einziger in der Familie glaubt und betet, wird dies der ganzen Familie zum Vorteil sein und die Liebe Gottes erreicht die ganze Familie“. Mit dieser inneren missionarischen Haltung leben sie mitten in der Welt.

Ich bin einfach sehr froh über diesen Tag und kann nur danken.

20. Mai

Als ich heute aufwachte und mich für den Tag fertig machte, konnte ich nicht ahnen, wie der Tag verlaufen würde. Es war wirklich ein außerordentlicher Tag.

Alles fing zunächst einfach damit an, dass Junior mich gegen 9.00 Uhr abholte und zum Männerfokolar in die Stadt fuhr, wo uns Ivanaldo, der Koordinator für die Fokolar-Bewegung der ganzen Region im Osten Brasiliens, erwartete. Wir nahmen ein zweites Frühstück ein und wollten danach ans Meer zum Baden.

Wir fuhren mit dem Auto am Ufer entlang, vorbei an sauberen Stränden, an Hochhäusern, die als Urlaubshotel dienen (etwa 15 Stockwerke hoch) und am großen Hafen von Fortaleza, bis wir einen etwas einsam gelegenen Strand erreichten. Dort gab es Bewirtung, Liegestühle und auch ein schönes Gasthaus mit Palmen, die genügen Schatten spenden. Das Rauschen des Meeres, die herrliche Sonne, die gewaltigen Wellen bildeten einen wunderbaren Rahmen für diesen Ausflug. So konnten wir uns gut erholen, schlafen, Kokosmilch trinken - jeder aus einer eigenen Kokosnuss - bis es dann schließlich ab ins Meer ging.

Junior begleitete mich und hielt mich an der Hand. Die Bewegungen des Meeres waren so stark, dass es fast nicht möglich war, richtig zu schwimmen. Bei jeder größeren Welle mussten wir untertauchen und uns auf diese Weise „über Wasser halten“. Mir hat das Ganze außerordentlich viel Spaß gemacht. Nach einem kleinen Imbiss machten wir ein Nickerchen.

Um 14.00 Uhr waren wir wieder im Männerfokolar. Dort gab es ein Mittagessen, das eine Frau, die ab und zu im Haushalt hilft, für uns vorbereitet hatte. Danach ging es zurück zum Condominio Espiritual Uirapuru. Wir besuchten zuerst den Karmel (siehe Foto). Das schon 1930 gegründete Kloster liegt direkt neben dem 110 ha großen Gebiet des Condominio. Die zehn Schwestern, die wir trafen, waren außerordentlich aufgeschlossen. Sie saßen hinter einem offenen Gitter. Es kam zu einem sehr tiefen Gespräch. Sie freuten sich vor allem darüber, dass ich ihnen die Erfahrungen erzählte, die ich auch beim Kongress in Brasilia vorgetragen hatte. Meine Verbindung zum Karmel in Berlin und in Lembeck hat ihnen auch sehr gut getan. Ausführlich sprachen wir über Edith Stein und über ihr Martyrium in Auschwitz. Bei den Schwestern erhielten wir auch ein sehr feines Eis!



Von dort ging es zu verschiedenen Kommunitäten, die auf dem Gebiet des Condominio Espiritual liegen: ein Haus für Kinder, die HIV-infiziert sind und deren Eltern nicht mehr für sie sorgen können und ein weiteres Haus für Mädchen, die vergewaltigt worden sind und die hier Aufnahme finden bei einer eigenen Kommunität, damit sie neu ins Leben finden.



Wir kamen dann zu einer weiteren Kommunität: Maria - Königin des Friedens. Die noch lebende Gründerin hat sehr viele Kinder aufgenommen. Sie bekommen bei ihr Unterricht und finden Hilfe. Sie selbst wohnt mit einem jungen Ehepaar und einigen Kindern zusammen, die sich ihr wie einer Mutter angeschlossen haben. Ich war erstaunt, eine ganz kleine geistliche Gemeinschaft vorzufinden, die Versammlungsort für die Kinder aus der ganzen Umgebung ist. Wir trafen die Kinder beim freiwilligen

Nachmittagsunterricht in Spanisch (siehe Foto). Danach gingen sie in die Kapelle, um zu singen und zu beten. Ein Junge, der behindert schien, schenkte mir ein kleines Bild.

Dann besuchten wir die Kommunität Regina Pacis, deren Schwestern ich am Abend zuvor kennen gelernt hatte. Hier lernte ich eine weitere Ordensschwester kennen, ein weiteres Ehepaar und zwei Kandidatinnen. Noch einmal staunte ich über die Entwicklung dieser Gemeinschaft, die aus Verona kommt. Das Gründerehepaar, das 1986 dieses Leben angefangen hatte, wollte ermöglichen, dass Gott geweihte Frauen und Gott geweihte Männer, auch Priester, mit Eheleuten in Einheit und

Unterschiedenheit zusammen leben können. Die Freude dieses Lebens und die Klarheit ihrer Berufung kamen mir gerade auf dem Hintergrund des großen Leids, das es hier im Condominio Espiritual gibt, ansprechend und anregend vor. Ich war erfreut zu erfahren, dass für den 1986 vier Wochen nach der Gründung plötzlich verstorbenen Ehemann ein Seligsprechungsprozess eingeleitet worden ist.

Von dort besuchten wir die kleine Fazenda der Frauen, die hier auf dem Gelände leben. Eine junge Frau aus der Nähe von Frankfurt, Monika, begrüßte mich und zeigte mir einiges von ihrem Leben. Wir fuhren weiter und kamen zu einer anderen kleinen Gemeinschaft, die sich darauf spezialisiert hat, Strafgefangene in der letzten Zeit ihrer Haft aufzunehmen, sie zu betreuen und ihnen beim Start ins Leben zu helfen. Die heute 39-jährige Gründerin ist eine ehemalige Ordensschwester, die vor zwei Jahren, nach 18 Jahren Klosterleben von Gott her spürte, dass sie den Orden verlassen muss, um mit den Straftätern, Männern und Frauen, in einer Lebensgemeinschaft zu leben. Da sie gerade krank war, trafen wir ihre Stellvertreterin und zwei gerade aus dem Gefängnis entlassene Männer. Es war tief bewegend, wie diese Menschen einander mochten, einander halfen und alle Kraft aus dem Glauben schöpften.

Danach fuhren wir wieder zum Haupthaus des Condominio, einem großen Exerzitienhaus der Schwestern von der hl. Dorothea, einer italienischen Gründung. Ich zog mich schnell um und dann fuhren mit Junior ca. 30 km Richtung Norden zur großen Fazenda der Männer. Erst über gute Straßen und am Ende über Feldwege. In einer ehemaligen Landwirtschaftsschule leben bisher drogenabhängige Männer, die durch ein am Evangelium orientierten Leben Hilfe erfahren, um ihre Sucht aufzuarbeiten und zu lassen.



Als wir ankamen, waren diese etwa 50 Männer gerade am Beten. Die nahe gelegene Pfarrei hatte eine kleine Gruppe entsandt, um diese „doch etwas hart gesottene Männer“ mit dem persönlichen Gebet vertraut zu machen. An den Gesichtern, die sehr froh wirkten, musste man den Eindruck gewinnen, dass dieses Unternehmen erfolgreich verlaufen ist. Ich war gekommen, um mit diesen Männern die hl. Messe zu feiern (siehe Foto) und eine kleine Ansprache zu halten.

Nach fünf Minuten trafen sich alle wieder in der einfachen Kapelle, die auch einen Tabernakel hatte. Eine kleine Musikgruppe mit Gitarre, Trommel und Solovorsänger begleitete den Gottesdienst. Ich freute mich zu merken, dass mir die portugiesische Sprache mittlerweile vertraut war und ich mich sicher fühlte, alles, zu sprechen und auch das Tagesevangelium aus Joh 17 vorzulesen. Hier fand ich auch den Anknüpfungspunkt meiner Ansprache, in der ich aufzeigen wollte, dass der Wunsch nach Einheit von Gott in unser Herz kommt und dass er es uns möglich macht, die Einheit mit ihm zu finden.

Ich erzählte von einer Jahre zurück liegenden persönlichen Krise, in der ich praktisch nicht mehr glauben konnte und lange darum kämpfen musste, den Glauben an Gott wieder zu finden. Ich merkte, wie ein solches Thema diese jungen Männer interessierte, sie öffnete und froh machte. Ich erzählte außerdem von meiner Begegnung mit dem muslimischen Schuhputzer, der mich im Münchner Flughafen nach Jesus befragt hatte, weil er einen mit Jesus zusammenhängenden Traum gehabt hatte.

Selten habe ich eine solch gewaltige und lautstarke Antwort auf meine priesterlichen Grußworte in der Liturgie erhalten. Diese Männer waren ganz bei der Sache. Sie beteiligten sich mit einer Freude, die ich so selten erlebt habe. Nach dem Gottesdienst hörte ich von einem Mann, der mittlerweile Großvater ist und nun zum zweiten Mal hier ist, weil er rückfällig geworden ist. Auch ein anderer berichtete von seinen persönlichen Schwierigkeiten in seiner Familie. Ein dritter kam gerade aus dem Gefängnis. Es waren Männer, die sich neu auf den Weg machen, denen man ansieht, dass der Glaube für sie nicht eine Randerscheinung ist, sondern Kraft für ein neues Leben ist.

Auf der Rückfahrt in die Stadt war es für uns beide, für Junior und für mich, ganz natürlich, dass wir in aller Ruhe den Rosenkranz beteten und für alles dankten. Gegen 20 Uhr war ich zurück in meinem Quartier, froh und müde und zugleich auch voller Erwartung.

21. Mai

Heute ist der Abfahrtstag von Fortaleza. Beim Frühstück treffe ich Schwestern der Armen des heiligsten Sakramentes. Es sind zwanzig Schwestern einer Neugründung in Brasilien, die mit ihrer Generaloberin bei Padre Rogerio, einem Priester aus der Nähe von Sao Paulo, Exerzitien haben. Mit dem Exerzitienleiter komme ich ins Gespräch und erfahre, dass er als Theologiestudent die Fokolare kennen gelernt hat und auch Ginetta Cagliari, die Gründungspersönlichkeit der Bewegung in Brasilien, persönlich kannte.

Nach dem Frühstück gehe ich zur Fazenda der Frauen, die auf diesem Gelände leben. Ich treffe wieder Monika aus Heidelberg. Sie ist die Koordinatorin und arbeitet für ein Jahr freiwillig auf der Fazenda. Sie stellt mir die 16 Bewohnerinnen vor. Es sind zum Teil jüngere, zum Teil ältere Frauen. Das Haus ist einfach und sauber. Sie treffen sich jeden Tag zweimal in der Kirche, am Morgen und am Abend. Jeden Tag suchen sie sich aus dem Tagesevangelium eine Losung. Heute heißt es: Liebe dich selbst! „Nach Tagen, in denen wir uns auf die Nächstenliebe konzentriert haben, wollen wir nun heute üben, uns selbst zu lieben, zu uns zu stehen und unsere Bedürfnisse ernst zu nehmen“.

Ich lerne eine drogenabhängige Frau um die 40 kennen, die bereits acht Kinder hat. Sie arbeitet auf der Fazenda. Ich erfahre, dass jede von ihnen einen Tag in der Woche in der Küche arbeitet oder beim Hausputz. Ansonsten sind sie im Garten beschäftigt: „Die Hacke“, sagt Monika, „ist unsere Psychologin“. Sie weiß aus

eigener Erfahrung wie es ist, wenn Wut, Ärger oder auch Enttäuschung „weg gearbeitet“ werden können, wenn man „alles ausschwitzen und abgeben kann“. Ich sehe die Waschküche, wo die Frauen ihre Kleider auf traditionelle Weise waschen. Das Trocknen dauert bei diesen Temperaturen und dem trockenen Klima nur 30 Minuten.

Es ist nicht leicht, einen Platz in der Fazenda zu bekommen. Die Herkunftsfamilie muss 1500 Reais (das ist die Währung von Brasilien), etwa 550 Euro, vorschießen. Damit soll deutlich werden, dass die Herkunftsfamilie Verantwortung übernehmen muss für den Schritt ihres Familienmitglieds aus der Sucht heraus. Den Lebensunterhalt selbst verdienen sich die Bewohnerinnen durch ihre Arbeit im Garten und durch die Produktion von einfachem Schmuck. Mehrere der hier lebenden Frauen sind verheiratet und sind trotzdem süchtig geworden. Es ist schön zu sehen, wie Monika und die brasilianische Koordinatorin mit den jüngeren und auch älteren Frauen umgehen.

Darauf gehe ich zurück in mein Haus, mache noch einige Fotos und bezahle den Beitrag hier im Haus für Halbpension, 40 Euro.

Um 11.00 Uhr kommt Junior und nimmt mich mit zum Männerfokolar. Dort steigt Leo zu, der zu einer Familie in die Stadtmitte will. Leo arbeitet im Auftrag der Regierung im Inneren des Landes, praktisch im Urwald, an einem Projekt zur virtuellen Vernetzung der Dörfer. Es sollen Internetverbindungen gelegt werden, damit im Gemeindehaus ein PC oder ein Laptop angeschlossen werden kann. Über Internet können dann Projekte zur Bildung und Weiterbildung genutzt werden. Leo hat die Aufgabe, den Dorfbewohnern die Grundkenntnisse im Umgang mit der neuen Internettechnologie beizubringen. Dafür gibt es zweiwöchige Kurse. Dreißig Dörfer hat er so schon versorgt. Weitere 80 stehen noch auf seinem Programm.



In der Stadtmitte angekommen fahren wir mit dem Aufzug in den 5. Stock einer 320 qm großen Wohnung. Hier lebt Licinha (Foto) mit ihrer Familie. Sie ist 92 Jahre alt, mit den Fokolaren gut befreundet und lädt sie immer wieder zu einem guten Mittagessen ein. Mich beeindruckt die geistige Spannkraft dieser Frau, aber auch ihre praktische, großzügige Freundschaft zum Fokolar. Heute darf ich als Gast diese Freundschaft erfahren. Es gibt beste Speisen, Fisch, Püree, einen interessanten Reis mit Krabben und auch eine gute Nachspeise.

Bei ihr lebt auch Renato, ein ehemaliger Fokolar, der zehn Jahre bei der Musikband Gen Rosso gearbeitet hat und dann nach Brasilien zurückgekehrt ist. Als er merkte, dass er nicht mehr im Fokolar leben wollte und konnte, hat er bei Licinha Unterschlupf gefunden. Jetzt arbeitet als Sortimentsverwalter für den Verlag Neue Stadt und für andere Verlage. Mich freute und überraschte, dass Renato weiter

Kontakt zum Fokolar hat. Er ist zuständig für die „Wort des Lebens-Gruppen“ in der Stadt und vertritt die Fokolar-Bewegung im Diözesanpastoralrat. Man sah deutlich die Freundschaft zwischen den Fokolaren und Renato. Es war für mich eine echte und gute Erfahrung zu sehen, wie eine Berufung für ein Leben mit Gott und nach dem Evangelium auf diese Weise gelebt werden kann.

Um 13.00 Uhr musste ich aufbrechen und wurde von Junior zum Flughafen von Fortaleza gebracht. Ich gab meinen Koffer direkt nach Frankfurt auf und erreichte schon bald mein Flugzeug nach Sao Paolo. Der Flug dauerte 2 ½ Stunden, etwa 2.400 km. Gegen 19.00 Uhr traf ich in Sao Paolo ein und hatte dort einen Aufenthalt von zwei Stunden. Passkontrolle, Zollkontrolle, freie Zeit und dann ging es weiter zum Schalter für den Check-in nach Frankfurt. Die Flugstrecke, etwa 10.000 km, führte von Sao Paolo über Salvador da Bahia, Richtung Senegal, Gibraltar, über den Genfer See nach Frankfurt, sozusagen ganz direkt, schnurstracks nach Nordosten.

Nach 12 Stunden trafen wir in Frankfurt ein. Ein kleiner Schönheitsfehler war, dass ich über eine Stunde mit 20 weiteren Passagieren auf das Gepäck warten musste. Der Flug selbst war problemlos gegangen, auch wenn wir in der großen Flugkabine mit über 250 Passagieren sehr beengt sitzen mussten. Ich fühlte mich zwischen anderen auf kleinstem Platz eingezwängt und musste ganz schön still halten. Trotzdem habe ich etwas Schlaf gefunden.

Eigentlich war der Flug im Nu vorbei gegangen. Ich staunte über die Temperaturunterschiede. Fortaleza hatte ich bei 32 Grad verlassen, in Sao Paolo waren es 17 Grad und in Frankfurt wieder 25 Grad. Die Fahrt durch das grüne Deutschland bereitete mir besonderes Vergnügen. Am Abend, Samstag vor Pfingsten, traf ich dann in Augsburg ein. Ich feierte mit Tobias Häner die heilige Messe und dann gesellte sich Franz Sedlmeier zum ausführlichen Plausch und Austausch hinzu. So konnte in aller Ruhe das Pfingstfest kommen.